

Einleitung zur Lesung (nach Schott)

Im Jahr 586 vor Christus haben die Babylonier unter König Nebukadnezar Jerusalem zerstört und in Brand gesteckt und große Teile des jüdischen Volkes nach Babylon deportiert. Nach fast fünfzig Jahren im Exil erlaubte der Perserkönig Kyrus dem Volk die Rückkehr. Der Neuanfang in Jerusalem war schwierig, und der Wiederaufbau ging nur langsam voran. Schwierig war auch die innere Erneuerung des Volkes. Die Propheten dieser Zeit, späte Schüler des großen Jesaja, mahnten und trösteten: Gott hat die Macht, Leben und Frieden zu schaffen. Und alle Völker sollen sich mit Jerusalem darüber freuen.

Lesung Jesaja 66,10-14c

Liebe Brüder und Schwestern!

Ein schöner Text, aber was sollen wir damit?

Fürs erste können wir einmal versuchen, „Jerusalem“ zu ersetzen durch Neuhofen. Oder, in meinem Fall, Hohenzell. Den Ort, an dem wir daheim sind.

Die nächstliegende Assoziation wäre dann

*Hoamatland, Hoamatland,
die han i so gern,
wia a Kindal sei Muata,
wia a Händerl sein Herrn.*

Wenn wir uns weiter hineinversetzen wollen in die Lage der Heimkehrer aus dem Exil und in die Herausforderungen des Wiederaufbaus, können wir denken an Österreich in der Zeit zwischen 1945 und 1955. Der Staatsvertrag, der unserem Heimatland schließlich die Selbständigkeit und Unabhängigkeit zurückgebracht hat, wäre dann eine Quelle des Trostes und der Labung und ein Grund zum Jubeln.

Mein Heimatkundeunterricht in der 4. Klasse Volksschule hat mich dazu gebracht, in diese Richtung zu denken. Zum 25-Jahr-Jubiläum des Staatsvertrages 1980 war auf den Schulmilchpackungen das berühmte Foto zu sehen, auf dem Außenminister Leopold Figl am Balkon des Belvedere den Staatsvertrag der jubelnden Menge zeigt.

Meinen Österreich-Patriotismus habe ich, wenn schon nicht mit der Muttermilch, dann zumindest mit der Schulmilch aufgesogen.

Patriotische Gefühle sind „in“. Bei der letzten Bundespräsidentenwahl haben beide Kandidaten ihre Heimatliebe betont. Der Trachtenboom hält an, und auf den Jacken vieler junger und weniger Junger Mitbürger*innen sieht man den Bundesadler. Dass unser Pfarrfest letzten Sonntag so gut gelaufen ist, dürfte was zu tun haben mit dem Bedürfnis, die Heimat zu feiern, die gute Nachbarschaft zu pflegen und hochleben zu lassen: das Wort *Pfarre* bedeutet ursprünglich

Nachbarschaft. Ein Pfarrfest ist ein Nachbarschaftsfest. An dieser Stelle möchte ich als Assistent dieser Nachbarschaft allen herzlich danken, die mitgeholfen haben und zum Gelingen dieses Pfarrfests beigetragen haben. Allen voran Max Bader und Heidi Öttl.

Wie verträgt sich die Heimatliebe mit der Religion?

Bei Begräbnissen hört man oft nach einem Wort des heiligen Paulus: *Wir haben hier keine bleibende Stätte. Unsere Heimat ist im Himmel* (vgl. Phil 3,20)

Jesus würde dem wohl recht geben: *Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann* (Lukas 9,58). So haben wir es vorigen Sonntag gehört. Die Heimat Jesu ist kein Ort.

Das wichtigste Bildwort Jesu nach dem Zeugnis der Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas ist „das Reich Gottes“. Das Reich Gottes aber braucht ein Volk Gottes. Und dieses Volk Gottes sind wir. Wir sind es dann in rechter Weise, wenn wir aus dieser unserer Identität als Söhne und Töchter Gottes auch unsere Aufgaben ableiten: nämlich Gottes Wirken und Walten überall zu bezeugen und zu verkünden in Wort und Tat.

Wir alle haben eine Mission.

Zu meiner Mission gehört derzeit zum Beispiel Folgendes:

Ich gehe in der Früh laufen.

Ich bemühe mich, meine Arbeit ordentlich zu machen.

Ich esse und trinke mit Dankbarkeit.

Ich schneide unserem Sohn die Fingernägel.

Ich lese unseren Töchtern was vor.

Ich gebe meiner Frau einen Kuss.

Ich füttere die Hühner.

Ich achte so auf meinen Schlaf, dass sich auch noch Träume einstellen können.

Ich singe.

Ich bilde mir nicht ein, dass ich das alles ideal mache.

Aber ich glaube, dass das alles zu meiner Mission gehört.

Wenn jeder von uns seiner Mission nachkommt, wird Heimat entstehen.

Dann ist das Reich Gottes mitten unter uns. Amen.

Robert Kettl

Evangelium: Lukas 10,1-12.17-20